

berts Papstbrief, Nr. 7, existiert auch in einer interessanten Überarbeitung, die alle Spitzen gegen den Kaiser ausläßt: Kopenhagen, Kong. Bibl., Gl. kgl. Saml. 3543, fol. 21^v-22^v). Doch keine der Hss. scheint das Werk unverkürzt darzubieten; denn in allen fehlt der angekündigte *modus per conversionem* (S. 62, Anm. 1). Im übrigen ist der Text nicht unverändert auf uns gekommen, und Sch. hat ihn an vielen Stellen mit Erfolg emendieren können. Einige Bemerkungen seien trotzdem verstatet: S. 29, Z. 8 ist *commotus* statt *commoto* zu lesen (vgl. S. 30, Z. 7); S. 29, Z. 15 wahrscheinlich *precipue* statt *principium* (das keinen Sinn gibt); S. 43, Z. 10 *plurimorum* (und nicht *plurimum*) statt des überlieferten *plurimum* (vgl. S. 44, Z. 18); S. 56, Z. 20 *status* statt *statum*; S. 63, Z. 4 *exercentis* statt *exercens*; S. 67, Z. 28 *loqui* statt *loci*; S. 71, Z. 18 *hoc* statt *hac*. S. 63 hat Sch. in dem Satz *Omne enim, quod inreprehensibile est, catholica defendit ecclesia contra pietatem vel contra iura diffinitum inrefragabili damnat sententia* das überlieferte *pietatem in potestatem* geändert. Die Emendation erübrigt sich, wenn man hinter *ecclesia* ein Komma oder ein Semikolon setzt. Daß dies der Sinn des Satzes ist, ergibt sich auch aus der Canonessammlung des Anselm von Lucca, die hier zugrunde liegt. Wie Sch. durch Kursivdruck kenntlich macht, reicht das wörtliche Zitat des Ps.-Marcellinus nur bis *ecclesia*; aber die folgenden Sätze der Vorlage hatte Adalbert offenbar auch weiterhin im Kopf: *Non ergo licet imperatori vel cuiquam pietatem custodienti aliquid contra mandata divina presumere, nec quicquam quod evangelicis propheticisque et apostolicis regulis obviatur agere. Iniustum iudicium et diffinitio iniusta regio meto [sic!] vel iussu a iudicibus ordinata non valeat* (ed. F. Thaner I [1906], S. 157, c. 87). – Die beiden Wörter *sexui et* (S. 31, Z. 33) gehören nicht in den Apparat, sondern in den Text, da sie bloß in einer von 4 Hss. fehlen und Adalbert zudem an anderer Stelle nochmal auf den Unterschied der Geschlechter zu sprechen kommt (S. 35). Die *neniae*, die der Samaritanus dem älteren Alberich von Montecassino zum Vorwurf macht, sind nicht „Leichengesang“ oder „Totenklage“ (Sch., S. 10; vgl. S. 58), sondern eher „Possen, Kindereien“ – eine Bedeutung, die schon im Altertum belegt ist; sie sind nur eine andere Vokabel für *nugae*, wie sie ja auch durch den Zusatz *quas . . . nugigeruli per latum spargunt* erläutert werden. Hugo von Bologna, ein Zeitgenosse und Widersacher Adalberts, greift den Ausdruck auf und wendet ihn jetzt gegen den Konkurrenten: er habe seine *Rationes dictandi* verfaßt, damit die Leser *ad aliorum nenias vel diverticula de cetero non recurrerent* (c. I, ed. Rockinger, S. 53) – was hier für *neniae* gemeint sind, zeigen die *diverticula*, die mit ihnen in einem Atemzug angeführt werden! Mögen die voranstehenden Beobachtungen nicht als *aspera et spinosa dictamina*, sondern als *neniae* gewertet werden . . .

Bonn

Hartmut Hoffmann

Franz-Josef Schmale: Studien zum Schisma des Jahres 1130 (= Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 3). Köln/Graz (Böhlau) 1961. VIII, 312 S., kart. DM 28.—

Die zwiespältige Papstwahl von 1130 fiel in eine Zeit, die eher durch den Ausgleich als durch den scharfen Gegensatz der geistig-politischen Interessen bestimmt war. Den Investiturstreit hatte man vor kurzem beendet, die staufische Gefahr sich noch nicht gezeigt. Wenn es trotzdem in Rom zum Schisma kommen konnte, so schien danach lediglich die Rivalität zwischen Frangipani und Pierleoni, den lokalen Adelsparteien, schuld zu sein. Allenfalls vermutete die ältere Forschung, daß bei der Doppelwahl auch der Gegensatz zwischen Kardinalbischöfen und Kardinalpriestern eine Rolle gespielt habe. Erst H.-W. Klewitz machte in seinem Aufsatz über „Das Ende des Reformpapsttums“ darauf aufmerksam, daß die Wähler Anaklets II. vornehmlich gregorianische „die-hards“ gewesen seien, während die Anhänger Innozenz II. eine jüngere Richtung vertreten hätten, empfänglich für die Ideale des heiligen Bernhard. Allerdings blieb fraglich, ob die Spaltung wirklich im Zeichen einer geistigen Auseinandersetzung gestanden hat oder ob die Jüngeren unter den Kardinälen nicht einfach deshalb für Innozenz II. gestimmt haben, weil sie ihre Ernennung dem mit

den Frangipani verbündeten Kanzler Haimerich zu verdanken hatten. Hier setzt Sch. ein, der im wesentlichen den von Klewitz gesponnenen Faden wieder aufnimmt und besonders das Einvernehmen zwischen Innozentianern und den damals modernen Regularkanonikern instruktiv beleuchtet. Daß das Schisma in erster Linie dem Gegensatz von „konservativer“ und „fortschrittlicher“ Kirchenpolitik entspringen ist, läßt sich auch aus diesem Ergebnis nicht zwingend dartun; vielmehr wird man weiterhin mit einem wirren Knäuel von Intrigen und Motiven rechnen müssen. Wohl aber erklärt die Hinneigung der teils aus Oberitalien und Frankreich stammenden Innozenzkardinäle zu den neuen Reformtendenzen, warum es ihnen gelang, fast das ganze Abendland für ihren Papst zu gewinnen. Denn während das ältere Mönchtum, dem Anaklet II. als ehemaliger Cluniazenser nahestanden zu haben scheint, wegen der Exemptionsfrage ein mehr oder weniger gespanntes Verhältnis zum Episkopat hatte, ordneten sich Zisterzienser und regulierte Chorherren eher der hierarchischen Ordnung ein. Sie waren die im Kommen begriffenen Kräfte, ihrer Propaganda liehen auch die Bischöfe ein Ohr, und so setzte sich Innozenz II. durch. Ob er daneben ein bedeutender – wie Sch. will – oder bloß ein mittelmäßiger Papst gewesen ist, hat demgegenüber sekundäre Bedeutung. Zu bedauern bleibt, daß des Vfs. einschlägige Aufsätze aus dieser Zs. 65 (1954) und aus dem Historischen Jahrbuch 78 (1959) nicht in das Buch aufgenommen worden sind; durch Straffung des Texts hätte sich der Platz dafür leicht gewinnen lassen.

Bonn

H. Hoffmann

Hugo Steger: *David rex et propheta*. König David als vorbildliche Verkörperung des Herrschers und Dichters im Mittelalter, nach Bilddarstellungen des achten bis zwölften Jahrhunderts (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft VI). Nürnberg (Hans Carl) 1961. XII, 260 S., 22 S. Bibliographie, 10 S. Register, 36 Tafeln. DM 48.–

Auf Grund eingehender ikonographischer Analyse von 74 „nördlichen“ Daviddarstellungen (vorwiegend in Psalterhandschriften *) bringt St. eine Fülle von Materialien zur Volkskunde, Geschichte des Rechts, der Musik, des Tanzes, des Schmucks, der Kleidung und der Religion bei. Sein Werk will ein Beitrag zu „jenem Zug der neuen Mediävistik“ sein, „die aus der Kombination mehrerer Disziplinen vertieften Einblick in den ordo des Mittelalters zu gewinnen sucht“.

Das Thema wurde nach dem Davidbild begrenzt, das Beda in *Origo prophetiae David regis psalmodum* (PL 93, 477 ff.) entwarf, jedoch kommt das, was dort gemeint war, bei St. nur am Rande vor. Es wird zwar auch Augustinus' Psalmenkommentar erwähnt. Bei der Diskussion des „nackten Königs“ werden die einschlägigen Stellen aus 2. Sam. und 1. Paral. besprochen. Für die Symbolik der Taube wird auf die patristische Überlieferung verwiesen. Die Erstellung des Typus wird in die frühe Religionsgeschichte des Vorderen Orients zurückverfolgt. Der Einfluß des Theaters auf den byzantinischen Herrschertyp wird in Betracht gezogen. Aber erst bei dem Abschnitt *Maiestas Domini und maiestas David regis* ist ein Vorstoß ins Zentrum zu erwarten. Was hier jedoch behandelt wird, ist vor allem die Verbindung zwischen dem Buch in der Hand Christi und dem Saiteninstrument in der Hand Davids und die Tradition der Begleiter Davids, die gelegentlich als Parallele zu den vier Evangelisten gedeutet wurden. In der Handschrift lat. 238 der Bibliothèque Nationale in Paris ist Christus (Tafel 36) in der Mandorla dargestellt, umgeben von vier Musikanten, von denen einer der Harfner David ist. Hierzu schreibt St. (117):

„Es scheint, daß sich mittelalterliches imitatio-Prinzip und Sippendenken in der Formel zusammenschließen. In der vornehmsten Bildmodel Christi erscheint dessen Ahne David wie Christus als Herrscher und Autor. So erscheint nun mit einem Male die ganze Gewalt der Apokalypsensymbolik hinter unserem Typus. Wir erkennen, welches Ausmaß die typologische Deutung König Davids auf den Dominus Christus hin erreicht.“

* Mit den paläographischen Aspekten von St.s Buch befaßt sich meine im *Bulletin Codicologique* erscheinende Notiz.